

Fräulein Holladay.

(Fortsetzung.)

von
Burton E. Stevenson.

Vielleicht hat er Sie auch gesehen.
„Dann ist der Teufel los!“ sagte ich.
„Wenn er weiß, daß ich ihn bei der Ankunft gesehen, dann weiß er auch, daß ich Verdacht gegen ihn habe.
Wenn er es nicht weiß, dann kann er nicht annehmen, daß ich es herausfinden würde, er müßte denn in den Speisekabinen kommen, was nicht wahrscheinlich ist.“

„Vielleicht haben Sie recht,“ sagte sie nach einer Weile, „es ist besser, nicht allzuviel zu wagen. Die Sache lockt mich. Ich glaube, sie könnte mich reißen, meinen Schärfste gegen den Feind auszupielen.“

„Ja, aber die Thinge ist auch schärfster als der meinige,“ führte ich an, „Sie haben es in den letzten paar Minuten deutlich bewiesen.“

„Nein, das habe ich nicht. Ich habe Ihnen nur gesagt, daß Sie eine Kleinigkeit übersehen hatten. Ich gebe Ihnen auch recht, daß es gefährlich wäre, zu Marijang zu gehen. Unsere erste Pflicht gilt Fräulein Holladay. Wir müssen sie befreien, ehe er seine Helferhelfer anwerben kann, für uns unsern Bereich zu bringen.“

Das unbedenklichste „wie“ machte mich unfugbar glücklich.

Aber warum sollten Sie sich mit einer Gefangenen herumschleppen? Sie sind doch nicht davor zurückgeschreckt, den Vater zu ermorden!“

„Und sie werden sich auch nicht scheuen, die Tochter im geeigneten Augenblick aus dem Wege zu räumen,“ sagte sie ruhig. „Das würde in Frankreich leichter sein als in New York — sie haben die Vorbereitungen wohl gar schon getroffen — sie zögern vielleicht nur noch — eine Nachricht von Mariyang kann den Ausfall geben.“

Meine Hände zitterten bei dem Gedanken. Wenn wir zu früh kämen!

„Ich glaube aber nicht, daß sie zum Neugeborenen schreien werden, Herr Lester,“ fuhr Fräulein Kembel fort. „Ich hoffe, Sie werden sie finden und das Rätsel lösen. Meine Hoffnung der Sache löst es gar nicht, sie macht es nur verhindert. Das Geheimnis besteht doch darin, wer die Leute sind? Warum sie die Tochter entführen? Warum sie Herrn Holladay ermordet haben? Was für Anschläge sie noch schmieden?“

In meinem Kopf drehte sich alles und ich sah einen dunklen Abgrund vor mir.

„Wenn Sie gefunden haben,“ fragte sie, „was werden Sie dann mit Fräulein Holladay anfangen?“

„Mit ihr anfangen? Wie bringen Sie natürlich sofort nach Hause.“

„Sie wird aber wahrscheinlich sehr angeschriften sein, wohl gar vor einem Herrenstuhl stehen. Derartige Erlednisse können die frähesten Natioren umwerfen. Sie wird der Ruhe und Pflege bedürfen. Sie müssen sie zu und nach Paris bringen, Herr Lester.“

Sie hatte recht.

„Das ist sehr gut von Ihnen,“ sagte ich, „ich bin überzeugt, Herr Lester wird einverstanden sein. Nur müssen wir sie erst finden, Fräulein Kembel!“

Ich freute mich über Ihren Vorschlag auch noch aus anderen Gründen: der Abend morgen würde also kein endgültiger sein. Ich würde sie wiedersehen. Ich wollte ihr etwas darüber sagen, aber ich brachte kein Wort über die Lippen.

Nach einer Weile ging ich fort, und eine Stunde lang beschäftigte ich mich mit ihrer Aufstellung des Falles. Zu widerlegen war sie nicht, und doch, wie sie selbst sagte, mache sie alles noch verwirrender. Wer waren diese Leute, fragte ich mich immer wieder, die dieses läufige, verzweifelte Spiel spielten? Die illegitime Tochter konnte natürlich für Holladay gelten, aber, wer war die ältere Frau? Ihre Mutter? Dann müßte das Verhältnis in Frankreich gespielt haben, es waren unverkenbar Franzosen. Aber Holladay war doch mit seiner Frau in Frankreich gewesen. Wie kommt's, Sprache beherrschst? Freilich, sie hatte nur ein paar Worte geredet, ihre Heiterkeit konnte gemacht gewesen sein, um den Unterschied in der Stimme zu verbergen — aber wie ließ sich die Ähnlichkeit der älteren Frau mit Holladays Tochter erklären? Warum beide Kinder illegitim? Das war ja Unfassbar, Frau Holladay hatte ihre Tochter mitgebracht, hatte sie geliebt, sie gehabt und gepflegt.

Und Mariyang? Wer war er? In welchem Verhältnis stand er zu diesen Frauen? Doch das Verbrechen sorgfältig vorbereitet war, lag auf der Hand, und es war mit überraschender Geschicklichkeit durchgeführt worden. Kein feiges Hinhalten im gegebenen Moment, kein Zögern, kein Zurückweichen. Im Gegenteil, eine Ruhe, eine Sicherheit in der Ausführung, die auf eine geübte Hand schließen ließ. Zweifellos hatte Mariyang den Plan ausgeheckt und die Führung übernommen. Und mit welcher Rücksicht! Er hatte bei der Verhandlung nichts befürchtet, er hatte mich sogar angeredet und den Fall beprochen. Ich versuchte, mit die Einzelheiten seines Gesprächs aufzurütteln und ärgerte mich, daß ich ihnen so wenig Wert beigelegt. Ich erinnerte mich, daß er gefragt hätte, was mit Fräulein Holladay geschah, wenn sie schuldig befunden würde. Er war also darauf drauf, sie zu retten, er hatte sich den Gefahr der Entdeckung ausgesetzt, um sie zu entlasten. Aber warum?

Wenn ich nur eine Handhabe hätte, eine leise Spur! Ein Rückschimmer würde genügen! Dann hätte ich mich

nichts davon, aber insgesamt in außer Acht passiert. Möchten Sie es hören? Sind Sie tröstig genug für eine Unterhaltung?“

„Es war mir eine Wonne, ihn auf die Polizei zu spannen.“

„Ich möchte es sehr gerne hören,“ versicherte er und änderte seine Lage, daß sein Gesicht im Schatten lag. „Das Licht durch die Vorhänge blendet mich.“

„Zu wohl!“ dachte ich, klopfernd.

„Herr, noch nicht. In Hause treffe ich meinen Agenten und erledige meine Angelegenheiten mit ihm. Dann gehe ich an einen ruhigen Ort an der Küste.“

„Das Licht durch die Vorhänge blendet mich.“

„Ich habe also Furcht, zu verschwinden, es würde ihm auch nicht leicht sein, seine Rolle zu spielen! Diese Thatsache gab mir neue Mut, neue Kühnheit.“

„Sie erinnern sich wohl.“

„Wir haben uns noch nicht entschieden.“

„Wie?“ wiederholte er.

„Habe ich es Ihnen nicht erzählt? Herr Lester, unser junger Partner, reist mit mir — auch seine Geschäftigkeit ist zusammengebrochen und er braucht Ruhe.“

„Es ist einerlei, wo Sie wohnen,“ sagte er, „ich werde Ihnen „poste restante“ schreiben. Ich möchte Sie und Ihren Freund als meine Gäste begrüßen, ehe Sie nach Amerika zurückkehren.“

„Es lag eine solche Herzlichkeit, eine Wärme in seinem Ton, daß er mich beinahe entwöhnt. So ein abgefetteter Schuh! Eigentlich bedauerte ich doch sehr, daß ich mich nicht mit ihm anfreunden konnte, er ergozierte mich ungemein.“

„Wir werden mit Freuden kommen,“ sagte ich und wußte ganz genau, daß die Einladung nie erfolgen würde.

„Sie sind sehr liebenswürdig.“

Er wehrte mit der Hand ab und ließ sie dann müde auf's Deckbett fallen. Ich sah, daß er erschöpft war. Ich konnte jetzt gehen, da ich so viel erreicht hatte, wie ich erreichen konnte. Seinen Ursprung hatte ich noch nicht bestätigt, das würde mir auch nie gelingen.

„Ich stand auf. „Ich erwiderte Sie.“

„Rein, nein,“ widersprach er, aber seine Stimme klang ganz schwach.

„Ich muß fort, verzeihen Sie mir, ich hoffe, es wird Ihnen bald besser gehen.“ Ich hörte noch seinen gesättigten Dank und schloß die Thür hinter mir.

Erst nach Tisch hatte ich Gelegenheit, Fräulein Kembel die Einzelheiten meiner Unterredung mitzutheilen. Sie hörte still zu, bis ich geendet hatte, und sah mich dann lächeln an.

„Barum haben Sie Ihren Entschluß geändert?“ fragte sie.

„Das Abenteuer reizte mich, das sind Ihre eigenen Worte. Ich dachte, daß ich Herrn Mariyang würde überrumpeln können.“

„Und denken Sie das noch?“

„Ich weiß nicht recht,“ antwortete ich zweifelnd. „Vielleicht hat er mich glänzend durchschaut.“

„Ich halte ihn nicht für allwissend. Ich bin überzeugt, daß es Ihnen gelungen ist.“

„Das werden wir morgen erfahren,“ sagte ich im Dratelon.

„Zuwohl, und Sie müssen die Täuschung bis zum letzten Augenblick aufrecht erhalten. Vergessen Sie nicht, daß er Sie beobachtet. Er darf nicht erfahren, daß Sie nach Etretat reisen.“

„Ich werde vorsichtig sein.“

„Und machen Sie aus der Milde keinen Elefanten. Sie trauen sich selbst zu wenig zu, man darf nicht zu zaghaft sein.“

„Finden Sie, daß ich zu zaghaf bin?“ fragte ich schnell und wollte ihr schon das Gegenheil beweisen. Sie sah wohl das Leuchten meiner Augen, denn sie rückte von mir fort.

„Nur in einzelnen Dingen,“ gab sie zurück, und ich schwieg. Der Abend verging und der letzte Tag kam heran. Bald nach dem Frühstück stießen wir das Land, die hohen weißen Klippen vom Kap La Hogue, erst verschwommen, dann immer deutlicher hervortretend, wie wir der Bucht zusteuerten. In der Ferne sah man die Dächer von Havre.

Ich stand neben Fräulein Kembel an der Bartheke und mein Herr war voll von Abschiedsgedanken, als sie sich plötzlich zu mir herumdrehte.

„Vergessen Sie Mariyang nicht,“ mahnte sie. „Wäre es nicht besser, ihn noch einmal zu sehen?“

„Ich dachte, daß ich damit warten sollte, bis wir landen,“ sagte ich, dann kann ich Ihnen beim Verlassen des Schiffes behilflich sein und ich vom Bahnhof fortdringen. Er ist zu stark, um schnell gehen zu können, es wird nicht schwer sein, ihm zu entkommen.“

„Gut, und seien Sie vorsichtig, er darf nichts von Etretat ahnen. Aber sehen Sie die Gruppe von Häusern dort unten, ist sie nicht malerisch?“

Sie war sogar sehr malerisch mit ihren rothen Dächen und gelben Giebeln und den gestreiften Marktsteinen, aber mir lag nichts daran, sie anzusehen, wie sie sich angestellt.

„Gehen Sie,“ sagten Sie, „die Stadt ist doch nicht weit.“

„Ich hatte einen falschen Schrift gelesen, ich mußte vorsichtiger auftreten.“

„Gang ohne Grund ist es doch nicht,“ lachte ich. „Als wir Fräulein Holladay zum legtemal sahen, sagten Sie uns, sie sei frant und wolle auf ihren Landtag. Anstatt dahin zu gehen, reiste sie nach Frankreich, ohne irgend jemand davon zu benachrichtigen.“

„Sie kommen uns so überwachend vor, daß wir es für unsere Pflicht halten, ihr nachzuschreiten. Außerdem erhielt sie drei Tage vor Ihrer Abreise 100.000 Dollars von uns.“

Ich sah, wie er sich unruhig in seinem Bett bewegte; kein Wunder, daß er ungeduldig wurde über Entwicklungen von Seiten der Polizei zu Hilfe nehmen.“

„Ich weiß es nicht,“ sagte ich, „aber irgend etwas — irgend etwas.“

„Jedenfalls konnten wir die Verantwortung des Wartens nicht uns nehmen.“

„Mein vielleicht nicht. Sie haben entschieden recht, nachzuforschen. Ich wünsche Ihnen Erfolg — ich wollte, ich könnte Ihnen helfen, der Fall interessiert mich sehr, wie Sie wissen, aber ich glaube, ich bin zu spät gekommen.“

„Ich hatte diese Frage vorausgesehen, ja herbeigewünscht, gab sie mir doch Gelegenheit, einen Test abzuführen.“

„Sie antwortete ich ganz ruhig: „Als Sie zuletzt schauten, wußte ich noch

„Sie waren verwundet,“ rief ich, „Ihnen des Schicksals!“

„Er schloß mit einem Seufzer, der entzückend echt war.“

„Sehen Sie noch Paris?“ fragte ich.

„Nein, noch nicht. In Hause treffe ich meinen Agenten und erledige meine Angelegenheiten mit ihm. Dann gehe ich an einen ruhigen Ort an der Küste.“

„Das Licht durch die Vorhänge blendet mich.“

„Zu wohl!“ dachte ich, klopfernd.

„Herr, noch nicht. In Hause treffe ich meinen Agenten und erledige meine Angelegenheiten mit ihm. Dann gehe ich an einen ruhigen Ort an der Küste.“

„Das Licht durch die Vorhänge blendet mich.“

„Ich werde Ihnen schreiben,“ fuhr er fort, sobald ich in Ruhe bin.“

„Wir haben uns noch nicht entschieden.“

„Wie?“ wiederholte er.

„Habe ich es Ihnen nicht erzählt? Herr Lester, unser junger Partner, reist mit mir — auch seine Geschäftigkeit ist zusammengebrochen und er braucht Ruhe.“

„Es ist einerlei, wo Sie wohnen,“ sagte er, „ich werde Ihnen „poste restante“ schreiben. Ich möchte Sie und Ihren Freund als meine Gäste begrüßen, ehe Sie nach Amerika zurückkehren.“

„Es lag eine solche Herzlichkeit, eine Wärme in seinem Ton, daß er mich beinahe entwöhnt. So ein abgefetteter Schuh! Eigentlich bedauerte ich doch sehr, daß ich mich nicht mit ihm anfreunden konnte, er ergozierte mich ungemein.“

„Wir werden mit Freuden kommen,“ sagte ich und wußte ganz genau, daß die Einladung nie erfolgen würde.

„Sie sind sehr liebenswürdig.“

„Der Aufenthalt, das Glück haben wir dabei geholt. Ich nahm eine Durchfahrt des französischen Viertels, Haus für Haus, bis ich in der Westenstraße in ein Café, in das Rose Jourdain kam. Eine Flasche von der feinen Sorte kostete 100 Francs. Ich gab vor, ein Zimmer miethen zu wollen, sie ließ ein Wort fallen, nur einen leisen Wind, und zum Schluss hatt ich die ganze Geschichte. Es scheint, daß Sie noch eine Frau, sondern daß Sie zwei haben.“

„Ah,“ sagte ich, „dann ist es sicherlich eine Tochter.“

„Ja, und ein Mann, dessen Name ich nicht weiß.“

„Sie sind sehr liebenswürdig.“

„Es ist einerlei, wo Sie wohnen,“ sagte er, „ich werde Ihnen „poste restante“ schreiben. Ich möchte Sie und Ihren Freund als meine Gäste begrüßen, ehe Sie nach Amerika zurückkehren.“

„Es lag eine solche Herzlichkeit, eine Wärme in seinem Ton, daß er mich beinahe entwöhnt. So ein abgefetteter Schuh! Eigentlich bedauerte ich doch sehr, daß ich mich nicht mit ihm anfreunden konnte, er ergozierte mich ungemein.“

„Wir werden mit Freuden kommen,“ sagte ich und wußte ganz genau, daß die Einladung nie erfolgen würde.

„Sie sind sehr liebenswürdig.“

„Der Aufenthalt, das Glück haben wir dabei geholt. Ich nahm eine Durchfahrt des französischen Viertels, Haus für Haus, bis ich in der Westenstraße in ein Café, in das Rose Jourdain kam. Eine Flasche von der feinen Sorte kostete 100 Francs. Ich gab vor, ein Zimmer miethen zu wollen, sie ließ ein Wort fallen, nur einen leisen Wind, und zum Schluss hatt ich die ganze Geschichte. Es scheint, daß Sie noch eine Frau, sondern daß Sie zwei haben.“

„Ah,“ sagte ich, „dann ist es sicherlich eine Tochter.“

„Ja, und ein Mann, dessen Name ich nicht weiß.“

„Sie sind sehr liebenswürdig.“

„Es ist einerlei, wo Sie wohnen,“ sagte er, „ich werde Ihnen „poste restante“ schreiben. Ich möchte Sie und Ihren Freund als meine Gäste begrüßen, ehe Sie nach Amerika zurückkehren.“

„Es lag eine solche Herzlichkeit, eine Wärme in seinem Ton, daß er mich beinahe entwöhnt. So ein abgefetteter Schuh! Eigentlich bedauerte ich doch sehr, daß ich mich nicht mit ihm anfreunden konnte, er ergozierte mich ungemein.“

„Wir werden mit Freuden kommen,“ sagte ich und wußte ganz genau, daß die Einladung nie erfolgen würde.

„Sie sind sehr liebenswürdig.“

„Der Aufenthalt, das Glück haben wir dabei geholt. Ich nahm eine Durchfahrt des französischen Viertels, Haus für Haus, bis ich in der Westenstraße in ein Café, in das Rose Jourdain kam. Eine Flasche von der feinen Sorte kostete 100 Francs. Ich gab vor, ein Zimmer miethen zu wollen, sie ließ ein Wort fallen, nur einen leisen Wind, und zum Schluss hatt ich die ganze Geschichte. Es scheint, daß Sie noch eine Frau, sondern daß Sie zwei haben.“

„Ah,“ sagte ich, „dann ist es sicherlich eine Tochter.“

„Ja, und ein Mann, dessen Name ich nicht weiß.“

„Sie sind sehr liebenswürdig.“

„Es ist einerlei, wo Sie wohnen,“ sagte er, „ich werde Ihnen „poste restante“ schreiben. Ich möchte Sie und Ihren Freund als meine Gäste begrüßen, ehe Sie nach Amerika zurückkehren.“